

# Spiritualität - Kraft und Widerstand

Julia Lis, Institut für Theologie und Politik

*Impuls vortrag auf der Jahrestagung Entwicklungspolitik „Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden“ (<https://eine-welt-gruppen.de/jahrestagung/>) am 10. Januar 2026 im Franz-Hitze-Haus, Münster*

Das Thema des vorliegenden Vortrags: Spiritualität – Kraft und Widerstand entspricht nicht meiner Formulierung. Tatsächlich finde ich alle drei Begriffe durchaus bedenkenswert.

Beginnen wir bei dem ersten, den ich mir angewöhnt habe, sehr vorsichtig zu gebrauchen. Denn ich erlebe ihn oft als etwas leichtfertig hingeworfenen Begriff. Alles Erhabene, Mystisch-Verklärte, Geheimnisvolle, Übersinnliche, was sich vom Alltag abwendet wird gern als spirituell verklärt, oft ohne trennscharfe Abgrenzung zum Begriff der Esoterik. Oder der Begriff der Spiritualität wird als Synonym für Meditation, Kontemplation, rituelle Erfahrungen oder Religiosität verstanden. Manchmal wird er auch als Gegenbegriff zum Sinnlichen, Diesseitigen, Materiellen gebraucht. Vor allem ist er aber meist individualisierend, bezieht sich auf eine individuelle Qualität: „Sind Sie ein spiritueller Mensch?“ Mit einem so schillernden Begriff gerät man schnell in Schwierigkeiten, weil nicht klar ist, wovon gesprochen wird.

Deswegen würde ich ihn zu Beginn erst einmal etwas präzisieren und dadurch hoffentlich schärfen: Spiritualität hat von ihrem Wortsinn her mit Geist und Atem zu tun, bezogen auf das hebräische „Ruach“ hat es die Bedeutung von Atem, Luft und Wind, aber auch der Gegenwart Gottes als etwas was in Bewegung setzt, dynamisch ist und eine neue Wirklichkeit schafft. Spiritualität ist in gewisser Weise die Atmung des menschlichen Geistes, der sich über die nackte Faktizität der Welt hinaus erhebt, nach Luft und Freiheit strebt, das Gegebene transzendierte, übersteigt, hin zur Suche nach authentischer Existenz.<sup>1</sup>

Wenn ich hier und im Folgenden von Spiritualität spreche, dann meine ich eine christliche Spiritualität. Sicher verziehen einige bei solch einer präzisierenden Einschränkung gerne das Gesicht, hat sie doch schnell etwas Ausschließendes. Mir scheint aber gerade eine präzise Bestimmung, Dialog und Öffnung zu ermöglichen, nicht zu verhindern: Denn sie macht inhaltlich

---

<sup>1</sup> Vgl. da Silva Moreira, Alberto: Spiritualität in der Konfliktivität, in: Collet, Giancarlo/Sattler, Dorothea (Hg.): In Konflikten leben. Mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite der Armen. Ein Beitrag zur ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt (Theologie und Praxis 37), Berlin 2012, S. 57-82

deutlich, wovon wir als ChristInnen ausgehen und macht ChristIn-Sein nicht zu einem reinen Identitätsmarker, sondern gibt ihm einen inhaltlichen Sinn. Diesen Sinn aber können und sollen wir auch allen Nicht-ChristInnen erklären, um die Möglichkeit für eine inhaltliche Diskussion zu eröffnen. Wir sollten also Auskunft geben können, was wir eigentlich meinen, wenn wir als ChristInnen von Spiritualität sprechen, denn nur so können andere uns sagen, ob sie etwas mit dem von uns Gemeinten anfangen können oder nicht.

Spiritualität im christlichen Sinne hat mit ihrem Wortsinn zu tun: Geist, also die Motivation, die Kraft, die das eigene Handeln ausrichtet, es in eine Richtung drängt. Als ChristInnen glauben wir, dass diese Motivation nicht einfach Ergebnis unserer eigenen Anstrengungen ist, dass sie nicht einfach aus uns kommt, in uns steckt, sondern, dass sie mit jenem Gott zu tun hat, den wir als Schöpfer der Welt und der Menschen bekennen, aber auch als Befreier: Als denjenigen, der in seiner rettenden Tat am Volk Israel, in der Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei einen Anfang gesetzt hat. Dieser Anfang macht an Israel deutlich, was nach dem Willen dieses Gottes allen Menschen offen stehen soll: Ein Leben in Gleichheit und Freiheit, ein erfülltes Leben für alle. Spiritualität ist so verstanden, im Sinne dieser Tradition, in der wir als ChristInnen stehen, mit der Frage nach der Befreiung verbunden: Der Geist ist es der uns gemeinsam mit den Anderen in die Freiheit treibt, die nicht eine Bindungslosigkeit macht, sondern die Freiheit erfüllter Beziehungen. Hier wird dann aber auch deutlich, wie sich eine so verstandene Spiritualität von Esoterik abgrenzen lässt: Es geht ihr nicht einfach um mich, meine individuellen Bedürfnisse, sondern um die Ermöglichung der Herstellung neuer, anderer Beziehungen der Menschen untereinander, die eine neue gemeinsame Existenz schaffen, die alle Lebensbereiche, auch Ökonomie und Politik, umfasst. Deshalb ist jede Spiritualität, auch jede Anleitung dazu, problematisch, die nicht nach der Verortung des Christentums nicht nur in meinem persönlichen, inneren Leben, sondern eben in Geschichte und Gesellschaft fragt, also in der gelebten Realität der Welt. Wenn Spiritualität zur Frage nach meinem Wohlbefinden, nach meiner Kraft wird, dann droht sie mich in mir selbst zu verschließen, statt jene dynamisierende Öffnung zu bewirken, um die es ihrem Sinn nach gehen soll.

Eine so verstandene Spiritualität ist durchaus gefährlich, sie ist nicht ohne Risiko zu haben. Sie ist mit dem geläufigen Bild von Spiritualität als etwas, was uns zur Ruhe kommen lässt, eigentlich nicht zu vereinbaren. Nicht um ruhige Abwendung von den Herausforderungen der Welt und des Alltags geht es ihr, sondern um das Brennen für etwas, das noch nicht da ist, das aussteht: christlich gedacht im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft Jesu also, eine Welt wie sie gute Schöpfung ist, eine Welt, in der befreites Leben für alle möglich wird. Christliche Spiritualität lässt sich deshalb nicht

von der Frage nach dem Zustand der Welt trennen. Dabei geht es nicht darum zu beanspruchen, das Christentum könne in fundamentalistischer Manier Antworten auf alle Fragen, die sich der modernen Welt stellen, liefern. Aber es geht schon darum, dass es mit seiner Botschaft vom Reich-Gottes als Ermöglichung eines befreiten Lebens Kriterien dafür bietet, welche Antworten mit seinen Grundanliegen kompatibel sind und welche gerade nicht. Und es geht darum einen Horizont aufzumachen, der uns, bezogen auf diese Gesellschaft nicht nur in den Begrenzungen dessen denken lässt, was gerade da ist, der Fall ist, sondern ermöglicht darüber nachzudenken, was aussteht, was fehlt, ja, was an den Zuständen, in denen wir leben, zum Himmel schreit.

An Gott glauben heißt im Sinne einer solchen Spiritualität eben auch und vor allem angesichts der katastrophalen Verhältnisse in der Welt, Gott zu vermissen, wie es der Politische Theologe Johann Baptist Metz formulierte. Es bedeutet also auch einer Sehnsucht Raum zu geben, die mit den zur Verfügung stehenden Bordmitteln unserer Gesellschaft nicht gestillt werden kann: danach dass das Gottes Reich wirklich komme, und die Kriege, das Sterben im Mittelmeer, die Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen weltweit, die zum Himmel schreiende Ungleichheit, die Zerstörung der Erde durch ihre rückhaltlose Ausbeutung endlich aufhören mögen.

Das setzt aber voraus, dass für uns das Christentum, christliche Spiritualität noch mit der Möglichkeit verknüpft sind, diese Welt anders denken zu können. In unserer Welt scheint sich aber im Moment geradezu die umgekehrte Überzeugung zu verbreiten, dass die Welt ist wie sie ist, unveränderbar, eine Wiederkehr des ewig Gleichen von Krieg, Machtstreben, Katastrophen.

Welche Kraft, und hier komme ich auf den Untertitel zurück, kann dann angesichts einer solchen Zeitdiagnose das Christentum noch entfalten? Wenn wir danach fragen, wo diesen katastrophalen Entwicklungen heute noch Widerstand entgegenschlägt, so werden wir doch feststellen, dass das Christentum, ja ChristInnen und Christen darin eher eine marginale Rolle spielen. Besonders gilt dies hierzulande, wo die christlichen Kirchen vorwiegend damit beschäftigt scheinen, ihre zunehmende gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit zu betrauern. Die Antworten, die im kirchlichen Leben auf diese Situation, da wo sie ernst und wahrgenommen wird, gesucht werden, positionieren die Kirchen in einer Marktlogik als Träger attraktiver Angebote, als Marke für Sinn und Sinnstiftung. Das aber macht deutlich, wie tief das Christentum hierzulande in seinem Selbstverständnis als bürgerliche Religion gefangen ist.

Was meint bürgerliche Religion?

Der Terminus stammt vom Theologen Johann Baptist Metz.

Dieser hatte bereits in den 1970er Jahren vom bürgerlichen Christentum gesprochen und dessen Problematik für das Christentum herausgearbeitet.<sup>2</sup> Es kann die messianische Botschaft vom Hereinbrechen der anderen Logik Jesu, der Logik des Reiches Gottes deshalb so schlecht verstehen, weil es sie als Überhöhung und Verklärung bürgerlicher Zukunft sieht. Oder anders gesagt: Es kann das Reich Gottes nicht denken, weil dieses seine Logik, die Logik einer bürgerlichen Tauschgesellschaft, bürgerlicher Politik infrage stellt, nicht mit ihr vereinbar ist.

Ob es dabei heute noch primär um die Frage des bürgerlichen Zukunftsdenken geht, ob an eine bürgerliche Zukunft noch geglaubt wird, auf dieses Thema möchte ich später zurückkommen. Was aber bestimmt der Fall ist: Wir verstehen als Kirchen und ChristInnen in einem reichen Land, das an der Wahrung seines Wohlstand und seiner Sicherheit große Interessen hat, als ChristInnen der Mittelschicht, des Bürgertums, nur schwer gerade seine widerständigen Momente, sein Aufbegehren und Protest, gegen das, was ist, weil darin so viel uneingelöstes, verlorenes, geschundenes Leben der Anderen, der Armen steckt. Von diesen Anderen her unsere Verhältnisse neu zu denken, fällt uns aber schwer. Deshalb wissen wir mit einer messianischen Spiritualität und ihrer Ausrichtung auf eine andere Zukunft oft nicht viel anzufangen.

Die Unterbrechung ist im Denken von Metz eng mit Religion verbunden: „Kürzeste Definition von Religion: Unterbrechung“<sup>3</sup>. Das gilt sicher auch für die Spiritualität. Dabei ist allerdings, und das macht es so schwierig für uns, hier nicht einfach eine Pause gemeint. Gerne würden wir so ja landläufig den Begriff Spiritualität verstehen: eine Auszeit nehmen, eine Pause von der äußeren Hetze. Sicher, das mag manchmal notwendig sein, um sich in ein neues Verhältnis zu den Dingen zu setzen, seinen Geist neu auszurichten. Aber so harmlos ist christliche Spiritualität leider oder zum Glück nicht.

Die Unterbrechung, um die es hier geht, hat mit Abbruch zu tun. In drastischen Bildern beschreibt die Bibel das in ihren apokalyptischen Büchern. Die Reiche und Ordnungen dieser Welt sind nicht ewig, sitzen gar nicht so fest im Sattel, wie wir denken. Sie werden untergehen. Und das ist eine frohe Botschaft für die Unterdrückten, die unter dieser Herrschaftsform leiden. Die biblische Apokalyptik zeigt die Schrecken dieser Herrschaft, offenbart sie, legt sie offen. Aber auch dass

---

2 Vgl. Metz, Johann Baptist: Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums, München 1980.

3 Metz, Johann Baptist: Glaube in Geschichte und Gesellschaft, in: ders.: Gesammelte Schriften 3, Freiburg i. Br. 2016, S. 184.

diese nicht ewig ist, dass sie untergehen kann und muss. Für die Bibel ist das die messianische Perspektive, eine Verheißung kommenden Heils.

Aber für uns? Nicht zufällig nimmt unser bürgerliches Bewusstsein diese apokalyptischen Bilder vor allem als Katastrophenszenarien wahr. Wir leben in diesen Verhältnissen ganz gut, auch wenn wir so oft ihre katastrophalen Auswirkungen beklagen. Wir haben uns eingerichtet. Und wir haben eine Menge zu verlieren – so denken wir zumindest. Sich der Möglichkeit einer völligen Unterbrechung auszusetzen würde bedeuten des Sinn des Habens, des Einrichtens infrage stellen zu lassen. Das meint Umkehr, Metanoia, als eine spirituelle Neuausrichtung, als Hinterfragen des Sinns der Existenz – denken wir an die biblische Erzählung vom reichen Jüngling. Der Weg der Umkehr führt in die Nachfolge. Nun reden wir hier aber von Spiritualität, die ja nicht ganz unberechtigt mit einer inneren Dimension dieser Umkehr, mit einer Neuausrichtung der Herzen, könnte man in einer religiösen Sprache sagen, assoziiert wird.

So verstanden ist die spirituell Dimension eine, die weitergeht als die Änderung äußerer Verhältnisse, eine politische Änderung. Aber sie kann von einer solchen Veränderung nicht unabhängig gedacht werden, kann sie nicht weglassen. Wenn von dieser Spiritualität nichts sichtbar wird, wenn in ihr Selbstbefriedigung steckt statt uneingelöste Hoffnung nicht nur für mich, sondern für die Welt, dann ist sie nicht mehr als eine Wellness-Technik und hat mit dem Christentum wenig zu tun. Christliche Spiritualität braucht also eine Ausrichtung auf eine Erwartung und die Frage: Was erwarten wir uns noch? Welche Veränderung steht eigentlich aus?

In der christlichen Spiritualitätstradition ist die alles entscheidende Erwartung, die einer messianischen Zeitenwende. Aber wenn wir heute „Zeitenwende“ hören, dann nimmt das eine ganz andere Bedeutung an: Sicherheitsdiskurs und Militarisierung scheinen im Mittelpunkt dieser „Zeitenwende“ zu stehen. Schon drei Tage nach dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine am 24. Februar 2022 hat Bundeskanzler Olaf Scholz den Überfall als eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents bezeichnet. Im Juni des gleichen Jahres sprach der SPD-Vorsitzende Lars Klingbeil ebenfalls von einer Zeitenwende. Natürlich haben wir alle in den letzten Jahren – auch in der Zeit der Pandemie schon – das Gefühl gehabt, dass sich historisch und politisch Dinge verändern. Aber was genau? Und was bedeutet „Wende“?

Für Klingbeil ist eine Friedensordnung zerbrochen, die uns harte Zeiten, Opfer abfordert, eine neue Normalität im Umgang mit der Bundeswehr, eine europäische Verteidigungs- und Militärpolitik. Dahinter steckt die Einsicht, dass die Probleme viel weitreichender sind: Dass sich der globale Kapitalismus neu konfiguriert, dass die Positionen Europas und Deutschlands darin sehr unsicher

sind: „Es wird in den kommenden Jahren einen Wettstreit um Beziehungen, Abhängigkeiten, Bindungen, Kooperationen und Ausstrahlungen geben. Wir müssen uns für diesen Wettkampf aufstellen,“<sup>4</sup> so Klingbeil. Die Zeitenwende ist also nichts, was „über uns“ kommt, sie ist eine politische Entscheidung. Und sie wird wohl eher ein Alptraum als eine Verheißung werden, in der es weniger um eine Wende als um die Aufrechterhaltung unseres Status quo geht.

Nein, in der Gestaltung der sogenannten Zeitenwende geht es nicht um eine bessere Welt, nicht um die Abwendung einer nie dagewesenen Bedrohung, nicht um das Leben und Überleben aller auf der Welt. Die Proklamation der Zeitenwende ist vielmehr ein Drohruf, alle Privilegien verlieren zu können, die wir hatten. Das ist die apokalyptische Seite dieser Zeitenwende. Ihre Verheißungsseite ist allerdings nicht viel erfreulicher: die Heilung aller Wunden wird im „Weiter so“ von Aufrüstung, Modernisierung, Digitalisierung und weiterer Naturausbeutung für nicht-fossile Rohstoffe bestehen.

In biblischen Einwänden gegen die gegenwärtige Zeitenwende unter Verweis auf die messianische artikuliert sich kein fundamentalistischer Einwand gegen die Welt, keine Verjenseitigung der Hoffnung. Ganz im Gegenteil. Das Festhalten an der Hoffnung auf eine messianische Zeitenwende, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde ist vielleicht gerade die Bedingung dafür, dass uns die Erde nicht zur Hölle wird. In diesem Sinne wäre zu fragen, wie viel wir unserem Glauben noch zutrauen, wie unsere Spiritualität den unausweichbar erscheinenden Logiken der propagierenden Zeitenwende eine Kraft des Widerstandes entgegensetzen, entgegenhalten kann. Diese Frage wird umso brisanter als sie auch an das Verhältnis röhrt, dass unsere Spiritualität zur Geschichte und Zeit einnimmt. Wenn, wie eingangs betont, christliche Spiritualität von einem Geist spricht, der sich in der Geschichte zeigt, bewegt von einem Gott, der Herr dieser Geschichte ist, dann muss sie sich konkret auf ihr Verständnis der Erwartung, die wir an die Zeit und Geschichte noch richten können, befragen lassen. Christliche Spiritualität kennt keine einfach nur außergeschichtliche Versöhnung oder Heilung, das Heil der Welt entscheidet sich und geschieht in dieser geschichtlichen Welt, nicht jenseitig, außerhalb von ihr. Auch und gerade wenn eine christliche Spiritualität auf eine Versöhnung hofft und ausgerichtet bleibt, die jede Möglichkeit innergeschichtlicher Reparatur der Verhältnisse übersteigt. Was aber erhoffen wir uns heute noch von der Geschichte?

Wie die Rede von der Zeitenwende schon gezeigt hat, scheint unser Denken gefangen in zwei falschen Alternativen: einem Weiter-So auf der einen Seite oder aber der Katastrophe des

---

4 Klingbeil, Lars: Die Sozialdemokratie hat die Chance Europa zu prägen, Vorwärts vom 21.6.2022, abrufbar unter <https://www.vorwaerts.de/meinung/die-sozialdemokratie-hat-die-chance-europa-zu-pragen>.

Untergangs auf der anderen Seite. Das aber macht uns unfähig das Neue wirklich denken zu können. Katastrophe ist in unserer Gegenwart ein schillernder Begriff, der zwei Dimensionen hat: die Realität katastrophaler Zustände wie Krieg, oder Klimakatastrophe. Diese Zustände werden aber politisch und medial oftmals in einer Weise behandelt, die die Katastrophe so in Szene setzt, das aus ihr eine Legitimierung und das Plädoyer für einen Erhalt der Gegenwart abgeleitet wird. Wir könnten hier von Katastrophismus sprechen. Der Katastrophismus beschwört den Untergang als eine vorherbestimmte Zukunft, die unausweichlich auf uns zukommt. Damit aber hören wir auf mit der Möglichkeit einer anderen Zukunft überhaupt noch zu rechnen und leugnen letztlich eine grundsätzliche Veränderbarkeit: weil wir der Möglichkeit eines Anderen misstrauen, wählen wir das geringere Übel, das den Untergang aufschiebt und bleiben doch im Horizont des drohenden Untergangs weiter gefangen. Eine christliche Spiritualität des Widerstands hätte ihren Protest stattdessen an der Katastrophalität der Gegenwart zu orientieren, nicht an der Sorge vor einer auf uns zukommenden Zukunft.

Wenn wir die Katastrophalität der Gegenwart erkennen, die uns in die Metanoia, die Umkehr des Herzens ruft, dann können wir vielleicht auch eine Spiritualität entwickeln, die über Zeit und Geschichte so denkt, dass sie auch einer notwendigen Unterbrechung ins Auge sehen kann. Diese Unterbrechung muss jetzt beginnen und sie muss daran arbeiten die Zeit zu öffnen, über die Alternativlosigkeit des Bestehenden hinaus.

Wenn wir eine Spiritualität dieser Unterbrechung denken wollen, dann sollten wir uns der Apokalyptik noch einmal neu zuwenden. Nicht als eine Beschwörung ihrer Katastrophalität, die uns zu unserem besorgten Blick auf die Welt gut zu passen scheint, diesen aber auch wieder nur verdoppelt. Auch nicht im Sinne der Rechten, die einen apokalyptisch-metaphysischen Kampf zwischen den Prinzipien am Werk sehen. Und auch nicht, im Sinne einer anderen Spielart rechter Apokalyptik heute, das alles zu tun sei und damit auch alles erlaubt, was die Katastrophe aufhalten könne. Vielmehr ginge es um eine apokalyptische Spiritualität, die auf eine Unterbrechung setzt und hofft. Die gerade aus dem Bewusstsein, dass die Verhältnisse so wie sie sind weder gottgewollt noch notwendig noch ewig sind, darin Mut und Phantasie entwickelt zu leben und zu handeln als sei deren Ende bereits in Sicht, ohne es gleich mit der Katastrophe zu identifizieren. Eine solche Spiritualität könnte uns befähigen uns nicht einfach in diesen Verhältnissen einzurichten, sondern ihre Veränderung zu ersehnen.

Die Besonderheit christlicher Spiritualität ist in ihrer Ausrichtung darauf zu sehen, dass Jesus der Messias ist. Dieses Bekenntnis ist mit einer bestimmten messianischen Spiritualität verbunden, da es in die Nachfolge ruft und damit in eine messianische Praxis, die durch Gerechtigkeit, Befreiung und solidarische Liebe gekennzeichnet ist. Genau hier begegnen wir der spirituellen

Dimension dieser Praxis: Spiritualität ist das, was sie ermöglicht und in ihr zum Ausdruck kommt.

Es geht einer messianischen Praxis der Spiritualität also um die Unterbrechung und Infragestellung dessen was ist, auch der bestehenden Gesetze und Normen auf die Frage nach der Ermöglichung solidarischer Liebe hin. Auch heute und in unseren Gesellschaften kann die Frage nach der Aussetzung der herrschenden Normen ganz konkret werden: Etwa in der Kirchenasylarbeit, wenn die Frage im Raum steht ob das geltende Recht die höchste Norm für die Entscheidung über Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität darstellt oder die solidarische Eröffnung von Möglichkeiten eines guten Lebens für Menschen auf der Flucht.

Eine messianisch-christliche Spiritualität hat auch politische und ökonomische Konsequenzen: Sie orientiert sich auf eine antiautoritärer Politik, die Herrschaft der einen über die anderen nicht legitimiert, sondern infrage stellt. Sie orientiert sich am Teilen der zum Leben gebrauchten Güter, an deren gemeinsamen Gebrauch um Leben zu ermöglichen, anstatt an den Logiken von Eigentum und Profit. Darin ist sie die Spiritualität einer ganzheitlichen Befreiung, die nicht nur den Geist befreien und neu ausrichten will, sondern auch mit der Befreiung der Körper von Unterdrückung und Ausbeutung verbunden ist, diese neu aufrichtet und ausrichtet, sie aufzustehen lässt, was nicht umsonst eine Konnotation von Aufstand hat.

Wenn wir nach Vorbildern für eine solche messianisch-apokalyptische Spiritualität suchen wollen, dann lohnt sich ein Blick auf die ersten christlichen Gemeinden. Deren Selbstverständnis war das von Fremdlingen und Heimatlosen, in der Welt, in der sie lebten. Denn die Macht des Imperium Romanum hatten sie mit der Auferstehung Jesu für ausgesetzt erklärt. Deshalb konnten sie bereits innerhalb des Imperiums so leben als ob das Imperium und seine Gesetze für sie nicht mehr gelten. Sie lebten eine Spiritualität, die von den beiden Polen eines in der Welt, aber nicht von der Welt-Seins bestimmt war: Kein Rückzug aus dem Alltag und den Lebensvollzügen, wohl aber der Versuch eines anderen neuen Lebens mitten in ihm. Es ging darum die Möglichkeiten der Existenz in dieser Welt über sich selbst hinauszutreiben: Was gibt uns die Kraft anders zu leben, unser Leben als ChristInnen nach anderen Überzeugungen auszurichten als die in unserer Welt vorherrschenden?

Was das aber für unsere Existenz heute bedeuten könnte, wie wir eine solche Spiritualität entwickeln könnten, das liegt nicht einfach auf der Hand. Auf jeden Fall, so viel steht fest, können wir nach ihr nicht wie nach einer Ressource suchen, die uns zur Verfügung steht. Christliche Spiritualität als messianisch-apokalyptische Spiritualität ist weder ein Angebot noch

eine Kompetenz, die wir erwerben können, um besser mit und in diesen Verhältnissen leben zu können. Sie bezeichnet vielmehr die Art und Weise, wie wir uns zu diesen Verhältnissen selber wiederum ins Verhältnis setzen und stellt damit die Frage danach, wes Geistes Kind wir sind, wir sein wollen. Sie ist auch keine individualisierende Frage nach meiner persönlichen Spiritualität, sondern eine, die den Spiritus, den Geist, Atem teilen lässt (con-spirieren), damit er in die Welt kommen und in ihr wirksam werden kann. Eine solche Spiritualität bleibt in der Geschichte verwurzelt und damit kann sie unsere vielleicht manchmal aufkommende Sehnsucht uns der belastenden Wirklichkeit zu entledigen und in eine andere Wirklichkeit abzutauchen nicht entgegenkommen. Sie kann uns aber vielleicht ermöglichen über diese Wirklichkeit hinaus zu denken und einen apokalyptischen und messianischen Horizont zu bewahren, der den vor sich gehenden Katastrophen nicht das letzte Wort über die Möglichkeiten unseres Lebens und Hoffens überlassen will.